

Verbundkatalog Kalliope

Das Reich

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

D a s R e i c h

Es liegt mir nichts so fern, als mich etwa im reformatorischen Sinn mit den Dogmen unserer oder irgendeiner Kirche zu befassen, ich möchte keinerlei Religionsgemeinschaft gründen und schicke mich nicht an, diese oder jene Konfession zu bekämpfen. Die Religionen als Konfessionen sind mir in den Zusammenhängen, die mich beschäftigen, gleichgültig, es handelt sich für mich ganz allein und nur um das Wesen des Menschen. Es liegt mir nicht daran, irgendeine bestimmte Anschauung oder irgendein bestimmtes Bekenntnis festzulegen oder heiligzusprechen, sondern es kommt mir ganz allein darauf an, die Gefühlskraft des Menschen, das menschliche Gemüt zu begreifen. Was als Wert der menschlichen Gefühlskraft heute besteht und immer bestanden hat, beschäftigt mich, jener gleiche Wert, jene mystische Allmacht, auf deren Urgrund alle Religionen der Welt beruhen.

Und wo~~x~~ der auf Wahrheit beruhende Hang zu begreifen vorherrscht, gesellt sich ihm niemals die Absicht zu bessern; sie mag sich ihm als eine Folge verbinden, als eine Absicht verbindet sie sich ihm nicht.

Ich könnte nun meine Gedanken ebensogut an einer anderen Gestalt der Menschheitsgeschichte dartun, an Buddha, Laotse oder Sokrates, es gehörte vielleicht weniger Mut dazu, und es lägen vielleicht ungetrübtere Voraussetzungen vor. Aber warum sollte ich es nicht an der Idee und der Persönlichkeit dessen tun, dessen Einwirkung wir unsere Geisteskultur verdanken.

Mir ist daran gelegen das Wesen jenes Reiches zu begreifen, das kommen soll, und was dieses Reich bedeutet, von dem Christus spricht. Ich kann nur Gedankenrichtungen geben, wie Wegweiser und werde sie in

das Licht dreier grosser Worte Christi stellen und wieder werden es Aussprüche sein, deren Sinn misskannt und verkleinert ist, oder deren Wortlaut im Hintergrunde oder verborgen geblieben ist, als wäre er falsch oder gefährlich. Das erste dieser Worte lautet:

"Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen."

Und das zweite:

"Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe, wer sich von mir entfernt, entfernt sich vom Reich."

Und das dritte:

"Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Der Formulierung nach ist das erste Wort Christi, das er den Schriftgelehrten sagt: "Ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen", eines der mildereren, denn er ergeht sich häufig in weit härteren Worten der Ablehnung den Priestern gegenüber; aber dem Inhalt nach ist dies Wort das härteste, das vernichtendste. Es bedeutet nichts anderes als: Ihr habt den Zugang zum Licht versperrt.

Christus sah in der religiösen Welt, die ihn umgab, eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Sittenlehre, der Kirche, dem Ethos einerseits, und dem natürlich und echten Gefühl eines unverfälschten Menschenherzens andererseits. Er erkannte, dass die Gesetze und Maximen dieser Lehre heuchlerisch gehandhabt wurden, dass sie leer, entstellt und entseelt waren. Sie ruhten auf dem morschen Bau einer in Äusserlichkeit und Vergänglichkeit begründeten Herrschgier und Selbstsucht, auf gewinnsüchtigem Machtverlangen und entstellter Geistigkeit, die bestenfalls in schwächliche und ärmliche Gefühls-

seligkeit herabgesunken war. Also um es kurz und in einem Satz zu sagen: Er fand Verhältnisse vor, die eine überraschende Ähnlichkeit mit denen hatten, unter welchen heute die ethischen Grundprinzipien der Kirchenlehre zu der Gefühlskraft aller echten, wahrhaftigen und aufrichtigen Menschen stehen.

Wer die Haltung aller heute geistig lebendigen Menschen der Kirche gegenüber mit befähigten Augen, unpersönlich eingestellt, gerecht und nicht einseitig prüft, erkennt rasch, dass das theologisch-ethische Lehrgebäude keine allgemein lebendige Kraft der Überzeugung mehr hat, dass der Strom der geistigen Fortentwicklung darüber hinweggegangen ist. Vielleicht ist dies ein natürlicher Entwicklungsgang der Auswirkung, den wir in zurückliegenden Zeiten, in anderen Kulturepochen am verwandten Erscheinungsgebilde mit der Gelassenheit des Historikers festzustellen vermöchten.

, Aber die Gelassenheit des Historikers hilft uns nicht über die Not der Stunde fort, denn wir stehen nicht jenseits dieser Entwicklung, sondern mitten darin. Der innere Zustand unseres sittlichen Wollens und die christlich-kirchliche Ethik sind für alle Aufrichtigen und Einsichtigen unüberbrückbare Gegensätze geworden. Hierauf kommt es an. Wir haben keine allgemein gültige ethische Weltordnung, und auf die grosse, ewige Frage der Menschen: Was sollen wir tun? gibt es keine eindeutige Antwort, die sich mit Recht auf eine konsequent aufgefasste christliche Religion und Lehre berufen könnte. Wenn man, nur als ein Beispiel, etwa eine der Antworten Christi auf diese Frage nähme, vielleicht sein Gebot: Verkaufe alles was du hast und gib es den Armen, so wird nicht einmal mehr die Möglichkeit einer solchen Tat ernstlich diskutiert, geschweige denn ihre Ausführung.

Ich führe hierüber nicht etwa Klage, ich stelle es nur fest um darzutun, dass die Grundlagen dieses Geistgebietes misskannt sein müssen, dass uns der Schlüssel zu ihnen fehlt, oder, um mit Christus zu reden, dass dieser Schlüssel weggenommen worden ist. Denn es gibt solchen Gegensätzen gegenüber doch wohl nur zwei Möglichkeiten: Entweder verwirft man Christus als einen Phantasten undurchführbarer Forderungen, oder man verwirft diejenigen, die solche Forderungen als seine Stellvertreter erheben, ohne die Kraft zu haben, oder ~~zu~~^{an} die Kraft zu glauben, sie auch durchzuführen.

So mussten auf natürlichem Wege in jedem echten Gemüt Konflikte entstehen, deren individuelle Vielgestalt ich in ihren Möglichkeiten nicht zu schildern brauche. Natürlich gibt es viele, von denen dieser Konflikt längst, ohne durchkämpft zu sein, beiseite geworfen ist. Die Besten unserer Zeit sind es nicht. In dem wahrhaft im geistigen, nicht kirchlich verstandenen Sinn religiösen Menschen unserer Zeit lebt dieser Konflikt fort, und ich glaube, der Unbestand, die Unruhe, der Unfrieden, die Zerrissenheit, das ganze innere Leid unserer Zeit hat in diesem Konflikt seinen Ursprung, ganz allein nur in diesem Konflikt zwischen der natürlichen Echtheit eines recht fühlenden Herzens und den übernommenen ethischen Forderungen. Es ist der Konflikt zwischen Moral und Vernunft, der ungelöst und verworfen alle Charaktere und jede menschliche Gemeinschaft mehr und mehr nach aussen führt, zur Oberflächlichkeit, zur Veräusserlichung. Und solche Veräusserlichung ist es, die zum Niedergang führt, zur Auflösung.

Wenn ich von religiösen Menschen gesprochen habe, so meine ich damit nicht die Anhänger einer bestimmten Konfession, sondern ich verstehe darunter eine festliegende Grundbeschaffenheit besonderer Menschen, die

die zunächst mit irgendeinem kirchlichen Bekenntnis nichts zu tun hat. Verglichen mit dem Wesen echter Religiosität ist Religion gleichgültig, jedenfalls in den Augen Christi. Soweit wir die Geschichte der Menschheit zu überschauen vermögen, haben die Religionen wieder und wieder gewechselt, niemals aner jene Beschaffenheit des Menschen, die zur Religion hinführt, die zum Wesen des Göttlichen drängt, zum Geist, zum Unvergänglichen. Und von dieser Beschaffenheit rede ich, und sie stelle ich in Gegensatz zu den sittlichen und moralischen Prinzipien unserer Zeit. So verstehe ich unter Religiosität nicht die Anhängerschaft oder das Zugehörigkeitsbewusstsein zur jeweiligen Landeskirche, obgleich natürlich solche Angehörigkeit ihren Ursprung in echter Religiosität haben kann, sondern unter Religiosität verstehe ich die Liebe und Andacht eines echten Menschengemüts vor allem Erhabenen, Grossen und Wahren. Unter Religiosität verstehe ich die Kraft des menschlichen Herzens zur Hingabe an das Erhabene, Grosse und Wahre und die Lauterkeit der Gesinnung im Lichte des Geistes.

Die Möglichkeit hierzu ist für einen Menschen nicht durch Streben erreichbar, nicht durch Absichtlichkeit zu erlangen, nicht durch angewandte Tugend herbeiführbar, sondern sie muss gegeben sein. Sie muss ein Bestand seiner ursprünglichen Beschaffenheit sein, von Beginn gegeben. Das ist es, was Christus meint, wenn er sagt: "Wer hat, dem wird gegeben," Auf diese Beschaffenheit des Menschen, die gegeben sein muss, beziehen sich ebenso die scheinbar so grausamen, viel misskannten Worte Christi von den Berufenen und Erwählten; immer wieder taucht diese wichtigste Voraussetzung seiner Anschauung vom Reich auf, wie deutlich auch in seinem Ausspruch: "Das Wort fasst nicht

jedermann, sondern die, denen es gegeben ist. Oder: "Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben."

Wer nun im Anschauungskreis des theologisch-ethischen Lehrgebäudes steht und von der Einstellung ausgeht, dass dem, der nicht hat, gegeben werden soll, der steht auch schon mitten im Konflikt, der unsere Zeit entstellt und zerstreut, denn er ist genötigt dort eine Absicht einzuschalten, wo nur eine absichtslose Auswirkung der Beschaffenheit zur inneren Harmonie zu führen vermag.

Gehen wir von der Voraussetzung aus, dass die Absicht zur Befolgung der sittlichen Vorschriften Christi oder seiner Verkünder jeden Menschen auch in die Lichtströme seiner Heilsgewissheit führt, so überbrücken nur noch Blindheit, Dummheit oder Heuchelei das Chaos von Widersprüchen, die sich zeigen. Und zwar nicht nur zwischen den Forderungen und dem Verhalten der Menschen, sondern auch zwischen Christi Forderung und Christi Verhalten; denn die tatsächlich vorhandenen sittlichen oder moralischen Vorschriften die Christus gibt, sind durchaus nicht der wesentliche Teil seiner Geistigkeit. Die Kluft zwischen der Geistesgestalt Christi und seinen machtvollsten Erkenntnissen und der Kirchenlehre von der Erlösung des Menschen erstreckt sich wie ein Abgrund mitten in der Welt unseres sittlichen Wollens. Der Begriff des Opfers ist entstellt und erstarrt. Es ist ein Gott entstanden, der die Häuser schirmt und den Geist tötet.

Als ob Christus auf die alte Frage: "Was sollen wir tun?" jemals eindeutig so antwortete, dass seine Antwort unter den Kategorien von Gut und Böse einheitlich einreihbar wäre. Hier steht: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", und dort: "Wer zu mir kommt und nicht hasst seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Bruder, Schwester, der kann nicht

mein Jünger sein."

Hier steht: "Wer seinem Bruder sagt 'Du Narr', der ist des höllischen Feuers schuldig", und dem gegenüber steht eine Stufenleiter von Scheltworten gegen die Pharisäer, gegen die das Prädikat Narr eine milde Bezeichnung ist. Seinen Jünger Judas nennt er einen Teufel.

"Es ist nicht gut, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde" - dies Wort, gesprochen als sich ihm ein hilfesuchender, kranker Mensch nähert, sollen wir in ein ethisches Lehrgebäude einreihen oder auch nur begreifen, wenn tags darauf der römische Hauptmann, ein Landesfremder, dessen Knecht gesund wird, nicht nur Erhörung findet, sondern den Landsleuten sogar überstellt wird: "Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Oder nehmen wir das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Wie wollen die Ethiker dies Wort im Sinne ihrer Sittenlehre verteidigen, dies Wort, das allen den gleichen Lohn verheisst, auch denen, die in letzter Stunde gekommen sind? Wo ist die Lehre vom Lohn der Leistung? Wo ist der Vorteil derer, die den ganzen Tag gearbeitet haben?

Das ist keine Sittenlehre, das ist Feststellung, Einsicht, Weisheit, das ist die Erkenntnis der Gesetze, unter denen das menschliche Herz schlägt, das heisst unter denen das wahrhaftige Leben im Geist sich vollzieht. Es ist Kraft, Güte und Liebe in ihrer vollkommensten Unabhängigkeit von Tugend oder Untugend, unabhängig von jedem Wunsch, durch Verhaltensmassregeln zu bessern. Der Samariterin am Brunnen, deren Leben nach fünf Männern und einem sechsten, mit dem sie ohne Ehe lebt, nicht eben einwandfrei erscheint, sagt Christus, ohne auch nur mit einem Wort auf den Umstand einzugehen, den er weiss, seine schönsten und liebevollsten Worte eines überschwänglich gütigen Sinns,

der nichts als darbieten möchte, was unvergänglich ist.

Ich könnte solche Gegensätze ohne Zahl aneinanderreihen und brauchte kein Wort, keinen Sinn auch nur anders oder tiefer zu deuten, als er einfach buchstäblich genommen überliefert ist. Ich will keinen alten Ruhm verdunkeln, keinen zurückgelegten Weg der Entwicklung schmälern, soll aber der heilige Geist-Pokal erglänzen, wie er meinen Augen rein und hell erscheint, so muss ich den Staub von seinem Gold tilgen, und kein Wort ~~xxxxxx~~ wäre mir zu hart. Die Gemüter, denen solche Tat frevlerisch vorkommt mögen sich mit dem Wort Christi beruhigen: "Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird vergeben, wer aber etwas redet wider den Geist, dem wird nicht vergeben." Ich rede nicht wider den Geist, nicht wider den Geistsinn dessen, was dieser Mann gesagt hat und was er gewesen ist, sondern ich rede wider das, was diesen Geist entstellt und entwürdigt.

Was diejenigen von ihm glauben und aus ihm gemacht haben, die sich heute in den Niederungen pietistischer Einstellung seine Jünger nennen, ist er jedenfalls nicht gewesen. Das heisst den Schlüssel der Erkenntnis wegnehmen, wenn man den hohen Inhalt einer unvergänglichen übersinnlichen Einheit, wie sein Wesen sie darstellt, an der Erscheinungswelt des täglichen praktischen Daseins zu erweisen sucht oder erprobt. Das heisst den Schlüssel der Erkenntnis wegnehmen, wenn man die Lichtallmacht dieser strahlenden Intensität des Lebendigen im Geist jedem Beliebigen als ein erreichbares Gut hinstellt, mit dessen Hilfe er die Armseligkeit seines ungeistigen Daseins ein wenig mit Himmelshoffnung garnieren möge. Aus solcher Auffassung und Entstellung des Geistes entstehen die Jammergestalten der borniertesten Einfalt, die sich in einer Anmassung sondergleichen und im erbärmlichen Beha-

gen einer vermeintlichen Auserwähltheit seine Jünger nennen. Sie sind nichts als lächerlich, ein Hohn auf Gott, den Geist, und die betrogenen Opfer eines schmähhch misskannten und missbrauchten Worts. Es ist der verfluchte Ungeist, der mit dem lieben Herrn Jesus auf Du und Du steht, der seine Worte und sein Wesen wie eine bessere Hausapotheke für Seelenleiden mit sich durch den Alltag trägt, und alle seine vergänglichen Bedürfnisse und Begierden im Gebet mit ihm bespricht. Von den Geschäftssorgen bis zu den kleinsten Leibesnöten wird aller Schutt des Daseins mit dem Heiland abgehandelt. Und solche Gotteslästerung beruft sich auf das grosse Wort: "Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." In seinem Namen? - In seinem Namen, das heisst im Namen des höchsten geistigen Anspruchs der denkbar ist, im Namen des Lichts und unvergänglicher Güter. Glaubt man, in seinem Namen liesse sich eine Welt angenehmer einrichten, von der er sagt: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt"?

Mir liegt daran, die Dämmerung dieses Niedergangs auf die Ursachen solchen Verfalls hin zu durchforschen. Von der Einsicht in die Ursachen aus bricht neues Licht in die Zukunft. Diese Ursache sehe ich in zwei entscheidenden Hauptfaktoren: Einmal darin, dass wir, auch ausserkirchlich, zu Pathetikern eines Ethos geworden sind, das die natürliche Klarheit, Güte und Reinheit eines fühlenden Menschenherzens vernichtet. Oder, um es mit anderen Worten zu sagen: Die Folge der Liebe ist zu ihrer Absicht, zu ihrem Zweck entwürdigt. Nicht mehr die Liebe in ihrer Kraft und Urtümlichkeit ist Voraussetzung zu aller Tugend, sondern die äusserliche Befolgung von starren Gesetzen ist zur Voraussetzung der Liebe und ihrer Segnungen gemacht.

Und zum andern sehe ich die Ursache des Verfalls und Niedergangs

der lebendigen Einwirkung unserer Religion darin, dass der Begriff des Opfers in der Lauterkeit seines Wesens entstellt und entseelt worden ist. Und über diesen Begriff des Opfers in seinem Verhältnis zum Wesen echter Liebe möchte ich einige Worte sagen, um erneut zu zeigen, dass wahrlich der Schlüssel der Erkenntnis fortgenommen ist.

Es ist notwendig, dies zu zeigen, aber es wäre wenig, zeigte sich nur dies. Auf der Idee Christi beruhen die Fundamente unserer ganzen Geisteskultur, diese Idee zugleich mit der Kirche zu verwerfen, heißt unbarmherzig Entwurzelung, Auflösung. Die Zusammenhänge dieser Idee mit unserer Geisteskultur dagegen neu zu finden, heisst Einigung und Freiheit zu suchen. Es heisst in Vergangenheit und Gegenwart zu forschen, um den Weg in die Zukunft zu finden.

Der Geistsinn des Opfers ist in der allgemeinen Auffassung gegen einen praktischen äusserlichen, oberflächlichen Sinn vertauscht worden, der mit Sentimentalität, schwächlicher Gütherzigkeit und verkappter Selbstsucht verkuppelt ist.

Es gibt in Wahrheit kein Opfer, es sei denn im Geist der Liebe. Wird ein wahrhaft liebendes Herz Schuld, Last und Sühne auf sich nehmen, oder sie auf andere abwälzen? Ich brauche niemandem darauf zu antworten, der in seinem Leben auch nur einen Schimmer von Liebe empfunden hat. Wer von einem Opfer spricht als von einer besonderen Leistung, die er auf sich genommen hat, der weiss nicht, was ein Opfer ist, oder er versteht darunter eine Tat für andere, von der er niemals mit Sicherheit wird sagen können, wieweit nicht seine Selbstsucht oder Eitelkeit dabei auf seine Rechnung gekommen sind. Diese Vermischung von praktischer Leistung und moralischem Selbstlob, dies sogenannte Opfer erzeugt die Horde von Enttäuschten, die vom Undank

der Mitwelt reden. Als ob nicht gerade in dem, was solche Menschen Undank nennen, die Gesetzmässigkeit des Weltwesens ihnen in einem klaren Spiegel, geschliffen von Gerechtigkeit, offenbar machte, was solche Opfer wert sind. Nicht die Welt ist undankbar, sondern unsere Opfer sind armselig.

Nein, die hohe ~~him~~ Geistbegriff des Opfers, wie er mit der Idee Christi in das Bewusstsein des Menschen eingezogen ist, ist nicht zu trennen von jener Liebeskraft, die selbstverständlich und ohne auch nur die Ahnung oder Absicht einer löblichen Tat die Schuld, die Last, die Sühne auf sich nimmt. Nur ihrem Wesen gehorsam, keinem Gesetz von Sitte oder Moral, keiner Absicht, nur ihrem Wesen. Ich möchte fast sagen: auf dass Freiheit entstehe. Setzen wir für innere Freiheit das Wort Erlösung und es wird klar erscheinen, inwiefern Christi Opfer Erlösung bedeutet. Ihm! Allein ihm! Hier gilt sein Wort: "Ein Beispiel habe ich gegeben."

Christus spricht niemals davon, dass er ein Opfer gebracht habe oder dass er selbst ein Opfer sei. Niemals. Es wäre geradezu der Erweis seiner Unechtheit, wenn er es täte. Das vielgenannte Wort: "Siehe, dies ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt", das zu einem Hauptpfeiler kirchlicher Betrachtungsart gemacht worden ist, stammt von Johannes dem Täufer. Der Liebende empfindet seine Haltung nicht als Opfer, sondern als den einfachen Menschenschritt in das Land der Freiheit, ins Reich. Oder, um es deutlich mit anderen Worten zu sagen: Opfer kann man nur Gott bringen, nicht den Menschen.

Christus ist nicht ein Gott, der für die Menschen geopfert worden ist, sondern er ist ein Mensch, der sich ganz Gott, dem Geist.

zum Opfer brachte. Wenn mit dieser Vorstellung eine Ahnung wach wird, welches inneres Reich sich erschliesst, wenn ein Mensch sich ohne Rückhalt und in heiliger Ausschliesslichkeit dem Geist ergibt, im Feuerstrom einer unbeugsamen Liebe zu Gott dem Geist, dann mag dem ahnenden Gemüt ein fernes Bild dessen erstehen, wo das Reich wirkt und was es bedeutet.

"Wer mir nah ist, der ist dem Feuer nah, und wer sich von mir entfernt, entfernt sich vom Reich." Diese Worte Christi, die ausserkanonisch überliefert sind, entstammen zweifellos weit zuverlässiger seinem Munde als manches Wort, das die Evangelien verzeichnen. Aber auch wenn ein anderer Name unter diesem Ausspruch stünde, würde ich ihn gewählt haben, denn seine Wahrheit ist gross und allgemein und bezieht sich wie kaum eine andere auf das Lichtwesen geistigen Guts und Lebens überhaupt. Trifft nicht zu, dass Christus dieses Wort gesagt hat, so trifft dies Wort auf alles zu, was er gesagt hat und kennzeichnet ihn in machtvoller Deutlichkeit. Es deckt sich mit den dargetanen Erfahrungen derer, die ihn gesehen und gehört haben, und die einen Hauch seiner Macht gespürt haben, indem sie sich entsetzten über ihn, wie die Evangelien berichten. Es deckt sich mit dem Mann, der mit der Geissel in den Tempel geht und der sagt, dass er nicht Frieden, sondern das Schwert bringe. Jenes Schwert der Scheidung vom Vergänglichen und Unvergänglichen. Darüber wird an dieser Stelle gesprochen. Es ist kein Feuer gemeint, das die Wohnstuben vergänglichen irdischen Wohlstandes erwärmt, kein Feuer, das sich im Alltag der Lauheit nützlich verwenden lässt, kein Feuer, das Kirche und Staat verschmilzt oder Wohlstand und Frömmigkeit, sondern ein Feuer, das vertilgt und verzehrt, was nicht

im Geist, im Licht besteht, genau so wie das Schwert seiner Forderung diese Welt vom Reich trennt.

Vor allem aber ist dies Bild des Feuers eine wunderbare Zusammenfassung seiner Wirkung, die Unnahbarkeit, Wärme, Licht und den Tod des Vergänglichen, wie auch die Offenbarung der Klarheit um der Erkenntnis willen zusammenfasst. Das Dämonisch-Elementare seiner unerhörten Lebensintensität wird in diesem grossen Bild deutlich, und wer es fasst und begreift, dem wird jählings die einzige Stellung klar, die es ihm, wie dem Feuer gegenüber gibt, die Offenheit der Seele gegen Wärme und Licht, deren Einwirkung nicht erklärt zu werden braucht dem der sie spürt. Der Umfang der Lebensfülle, die diesen Geist mächtig macht, ist zu gross, als dass unsere Vernunft sie durch Summierung der Einzelheiten erfassen könnte, die innere Einigkeit und Einheit dieses Lichtorganismus ist nur in ihrer Gesamtausstrahlung das Licht über der Welt. Will man Einzelheiten der Worte oder des Verhaltens Christi gesondert auf einem Niveau, das allen begreiflich und zugänglich ist, als eine Sittenlehre systematisieren und zum Wohl oder zur Besserung der Menschen auf Verhaltensmassregeln der Masse herabwürdigen, so wird notwendig immer wieder ein Bild entstehen das dem gleicht, von welchem wir uns in unserer Zeit abwendeten. Denn ich wende mich ab von dem Bild, das uns von Christus gegeben wird, nicht aber von der Gestalt Christi. Ich glaube, dass eine Zeit, die sich von der Kirche und ihren Satzungen löst, sehr wohl auf dem Weg des Fortschritts und der Entwicklung sein kann; ich glaube aber, dass eine Zeit und Menschheit, die sich von der Persönlichkeit Christi abwendet, schal, leer, armselig und auf dem Wege des inneren Verfalls ist.

Sein Wesensbild ähnelt dem Wesensbild der Liebe. Genau in dem Masse, wie das Wesen Christi verkannt und entstellt worden ist, ist auch das Wesen der Liebe verkannt und entstellt worden. Wie seine Weisheit mit Zwecken und Absichten verwoben worden ist, so ist auch die Liebe unter Zwecke und Absichten gestellt worden. Das Reich ist auf seinen Bestand in dieser Welt zugeschnitten worden, was Wunder, dass sein verzerrtes Wesen kein Herz mehr zu wahrhafter innerer Freiheit zu führen vermag.

"Wer mir nah ist, der ist dem Feuer nah". Als handelte es sich darum, Gott den Geist, das Ewig-Lebendige innerlich zuerst zu schauen in einer gegebenen Gemeinschaft mit diesem Geist-Lebendigen. Und wie ein Stern, dessen Glanz in die Nacht niederbricht, strahlt Christi Wort über dem Chaos der religiösen Weltzweifel, über dem planlosen und entgötterten Suchen auch unserer Zeit: "Die reinen Herzens sind, werden Gott schauen." Hier nun freilich kommt es zuerst und allein darauf an, was ein reines Herz bedeutet. Stellen wir dieses Wort in die Schattengründe von Tugendlehre und sittlichem Verhalten, ordnen wir es einer beschränkten Auffassung von äusserlicher Sauberkeit und gesellschaftlicher Sündlosigkeit unter, so erlischt sein Schein und es gerät in die weichlichen und abstossenden Strudel lehrhafter Voreingenommenheit von sittlichem Wert. Ein reines Herz ist ein in seiner ursprünglichen Gefühlskraft unverfälschtes Gemüt, ein Gemüt, das die Lauterkeit des Geistes in ungetrübter Inbrunst, frei von aller Absichtlichkeit und frei von allem Hochmut der Tugend aufzunehmen und zu empfangen fähig ist. Darum ist den Kindern das Reich verheissen, nur deshalb, weil ihr Gemüt jene Reinheit der Empfängnis noch besitzt. Wer fasst denn noch dieses

Wort Christi, wie es gemeint ist? Es ist oft, als wagte man seine Schönheit und Hoheit nicht mehr zu sehen vor lauter Tugendsorge und Sündenangst. Aber wie gebraucht auch eine Zeit wie die unsere dieses Wort? Die Entstellung ist ungeheuer. Als wäre eine Forderung damit verbunden: Seid reinen Herzens, damit ihr Gott schaut. Nein, es heisst, die reinen Herzens sind, die werden Gott anschauen. Dies Wort ist, wie alle Seligpreisungen der Bergpredigt keine Verhaltensmassregel, sondern eine erhaben-absolute Feststellung. Ist es denn wirklich nicht mehr zu fassen, dass man etwas Schönes, Wahres, Grosses und Erhabenes sieht, einfach sieht, und das Herz erhebt sich daran und stärkt sich in solcher Gewissheit seiner einfachen Zugehörigkeit? Ist kein Wort Christi mehr von der Tendenz zu befreien, dass er ändern oder bessern möchte, ändern und bessern, wie wir uns nicht ändern und wie wir nicht gut zu sein vermögen, wenn wir es nicht sind von Beschaffenheit.

Was ist diesem Wort rein alles an entstellender Auffassung angehängt! Was nennen die Menschen rein unter solcher Auffassung. Es ist auf alles bezogen, auf Ehre, auf Sitte, auf Charakterfestigkeit, auf Tugend und auf alle Verhaltensmassregeln, die im gesellschaftlichen Leben den Vorteil garantieren, nur nicht auf das Einzige, worauf es sich bezieht, auf das menschliche Wesen in seiner ursprünglichen Unverfälschtheit. Am schlimmsten aber ist die Beziehung dieses Wortes auf das Sexuelle. Mit seinem Missbrauch wird oft eine ganze Jugend unter den Fluch des Unreinen gestellt und so von Grund aus verdorben, dass keine Auferstehung zu natürlicher und argloser Einstellung mehr möglich ist, dass für ein Leben lang jede Vorstellung auf diesem Gebiet mit dem Fluch von Laster und Niedrigkeit verbunden bleibt.

und mit schlechtem Gewissen. So spricht man gedankenlos von einem reinen Mädchen und versteht darunter die äusserliche körperliche Unberührtheit und merkt nicht, dass bei solcher Auffassung jede Mutter schmutzig ist. Und wenn es schon so im Äusserlichen ist, wieviel mehr ist das Wort im Geistigen entstellt.

Christi Vorstellung von dem, was ein reines unverfälschtes Menschenherz ist, ist völlig unabhängig von diesen Masstäben begrenzter sittlicher Vorschriften und ihrer Erfüllung. Sie mögen mit dem Wohlergehen im vergänglichen Dasein mancherlei zu tun haben, mit der inneren Freiheit haben sie nichts zu tun. Nicht das Geringste. Ob es sich um Zöllner und Sünder, um Strassendirnen oder Verbrecher handelt, ist Christus unwichtig, wenn ein Widerschein dieser Empfangniskraft, dieser unverfälschten Fähigkeit der Gottschau ihm entgegenleuchtet, und sei es aus einem Unmass der Sünde hervor. Das ist nicht einseitig, nicht übertrieben, nicht ein einzelner Fall, den ich zum Typus erhebe, sondern es ist immer das Gleiche. Was heisst denn das, dass der grössten Sünderin Vergebung, das heisst Freiheit ihrer Seele zugesprochen wird. weil? Liebe, wahrhaftige Liebeskraft aus ihrem Wesen hervorbricht? Ist denn der Satz: "Die Huren und Zöllner werden eher in das Reich kommen als ihr", nur tendenziöse Erfindung von mir? Wer wagt es, dies Wort anders auszulegen, als einen deutlichen Hinweis darauf, dass weit wesentlichere Elemente unserer Beschaffenheit uns Erlösung gewähren, als Sündlosigkeit? Freilich muss noch etwas hinzukommen, das ausser solchen Schwächen und Lastern vorhanden ist. Was ist denn das, was hinzukommen muss? Ich will es an einem andern Beispiel zu erweisen suchen:

Als der Wahrhaftige auf seiner Richtstätte, die ihm die Priester

errichtet haben, stirbt, wendet sich ihm nach der Überlieferung ein Verbrecher zu, der mit ihm hingerichtet wird. Er sieht mit wachsendem Erstaunen das Verhalten dieses verhöhnten Königs, dieses Straßenpredigers und Volksauführers und bricht endlich, unbelehrt und ohne irgend eine andere Kenntnis von ihm zu haben als alle diejenigen, welche ihn verdammen, in den Ruf aus: "Du bist wahrlich Gottes Sohn gewesen."

Und Christus wendet sich ihm zu und schliesst ihn ein in jene Gemeinschaft, die er das Reich nennt. - Wo ist hier die Summe von Tugend und Leistung, die Vorbedingung sein müsste, wo die ethische Grundlage für solches Recht, wo auch nur ein Schatten von Verdienst oder jener Reinheit, wie die Welt von rein spricht? Nirgends. Aber er schaut das Licht von der Stirn dieser Leidensgestalt, sein Verhalten, jenes ewig unfassbare Geisteslicht des Erhabenen und Guten sinkt in sein Herz und dieses Herz hat die Kraft diesen Glanz aufzunehmen, als Licht zu schauen. Ihm wird so unmittelbar die Gemeinschaft jenes Reichs zugesprochen, als wäre alles erfüllt, und ich glaube, dass hier die heilige Freiheit jener Gottschau vorliegt, die Christus einem reinen Herzen zuspricht. Das ist es, was hinzukommen muss. Ist es aber da, so zeitigt es seine Folgen von selbst. Wer das Licht zu sehen vermag, der liebt es mehr als die Finsternis, und wer es nicht sieht, dem vermag keine Kraft im Himmel und auf der Erde es zu geben. Oder: Nur dem, der hat, wird gegeben.

Es ist der heutigen Vorstellungswelt sehr schwer fassbar, welche ungeheure Umwälzung in den religiösen Anschauungen der damaligen Zeit, sei es nun römischer, griechischer oder jüdischer Kultur gewesen, ein Wort hervorrufen musste, das die unerhörte Behauptung

aufstellte, die Vorbedingung um Gott zu schauen, sei nichts als ein unverfälschtes, reines Herz. Wir verstehen den Hass der Priester. So unmittelbar sollte das heiligste Licht der Welt, die Gottheit, die Gewissheit innerer Freiheit Wahrheit werden?

Und doch ist es so, Gott, die Liebe in ihrem höchsten Geistsinn - kommt immer selbst. Die Vorbedingung ist ein echtes, in seiner Gefühlskraft unverfälschtes Herz. Es gibt keine andere Zuflucht. Alles geht von solcher Kraft aus was die Armut, die Leere und Trostlosigkeit der Zeit und der Welt ertragen lehrt. Wer schon einmal wahrhaft und aus tiefster Finsternis des Leids und der Verwirrung nach Trost und Ruhe gesucht hat, der weiss es. Und wer ein solches Herz kennt und ihm vertraut, der ist reich. Und in solchem Gemeinschaftsbewusstsein weht ein Hauch dessen, was Christus unter dem Heiligen Geist versteht.

Und geht über solcher Vorstellung nicht eine Ahnung in unseren Herzen auf von welch ungeheurer, allgemeiner Menschheitsbedeutung die innere Gottschau Christi gewesen sein kann, und in welch armselige Engheit des Gemüts und Geistes wir sie auf lächerliche Vorbedingungen beschränken? Ist es denn angesichts dieser Welt die wir bewohnen, dieses Sterns, überhaupt möglich, im Namen der Liebe ihr Lichtwesen auf irgendwelche Konfessions-Distrikte, auf Völker oder auf Rassen zu beschränken, ohne die Armseligkeit und Lächerlichkeit solcher Vorstellung zu empfinden? Im kleinen Europa sollte ein Land, ein Volk, eine Kirche, eine Sekte ihr Wesen allein richtig erkennen und zur Anwendung gepachtet haben durch Belehrung. Gibt es einen grösseren Hohn auf Gott den Geist und auf die Idee der Menschheit als die Wendung von einer alleinseligmachenden Kirche? Liebe lässt sich nicht lehren! Ist die

Menschheit Asiens nur ein Trümmerhaufen religiösen Wahns? Nein, Christi Worte hallen überall, wo ein unverfälschtes Herz pocht. Die zukünftige Entwicklung der Idee Christi in der Auffassung der Menschen wird diesen Weg gehen, es ist im Grunde kein anderer als der, auf dem sie in der Historie allein bleibend sichtbar geworden ist. Und unsichtbar, den Augen aller verborgen, vollbringt sie ihr stilles, heiliges Wirken. Das Reich wird kommen. Es wird aber nicht kommen wie es niemals zuvor war, wie die Torheit seiner Lebensbegleiter es eines Tages erhoffte, sondern es wird kommen, wie es immer gewesen ist. Seine Wahrzeichen aber werden immer heißen: Durch das Wesen und die Wirkung der Liebe zur inneren Freiheit, aber niemals durch Gesetze zur Liebe.

In diesem Sinne ist Christus des Gesetzes Ende. Der Strom von Licht und Freiheit, der von dem erhabenen Bewusstsein solch unbeugsamer Liebeskraft ausgeht, ist der Weltenglanz, der auf dieser höchsten und reinsten Gestalt ruht, die die Menschheit jemals beschäftigt hat. Im tiefsten Grunde aber beruht sein Glaube auf der Kraft des menschlichen Herzens und nicht auf seiner Schwäche. Das Wesen der Kraft ist Freiheit, Gelassenheit und Frohsinn, niemals aber Unterwürfigkeit, falsche Demut oder Furcht. "Furcht ist nicht in der Liebe."

Christus selbst spricht vom Reich nur in sehr sonderbaren und meist recht dunklen Gleichnissen. Erst in der Apokalypse flammen wie Sterne über einer dunklen Bildernacht die mystischen Wahrzeichen dessen auf, was sein Welt- und Gottbewusstsein so mächtig macht. Hier versinkt alle Lehre, jedes Gesetz sittlichen Verhaltens in einer Geistschau ewiger Heilsgewissheiten und berührt sich erschütternd deutlich mit der ältesten Menschheitshoffnung, die längst vor Christus war. Wenn ich gesagt habe, das Reich würde nicht anders kommen, als

es immer gewesen ist, diese von einem unverfälschten Herzen geborene Freiheit sei immer gewesen, so wird vielleicht das tiefe Wort der Apokalypse für einen Augenblick zu einem brennenden Lichtstrahl:

"Ich bin der Erste und der Letzte. Ich bin der Ursprung des erwählten Geschlechts. Ein heller Morgenstern."